Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 74 (1987)
Heft: 1

Artikel: Video-Brutalos : eine Herausforderung für die Erziehung
Autor: Mayer, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(3) Verschiedentlich bestätigt wurde hingegen die Theorie, dass aggressive Verhaltensweisen über beobachtendes und imitierendes Lernen erworben werden. Ob das aggressive Verhalten dann tatsächlich ausgeübt wird, hängt jedoch von verschiedenen Bedingungen des sozialen Umfeldes ab. So sind offenbar jüngere Kinder eher zur Nachahmung bereit als ältere. Gewalttätiges Verhalten wird auch eher nachgeahmt, wenn das Modell für das aggressive Verhalten belohnt wird und wenn es sich um eine «positiv besetzte» Figur handelt. Schliesslich spielt vor allem die psychische Befindlichkeit des Mediennutzers eine entscheidende Rolle: Labilität, Frustration, Langeweile führen eher zu gewalttätigem Verhalten.

(4) Gewaltdarstellungen führen zu Gewöhnung, Verharmlosung und Abstumpfung; Gewalt wird nach und nach als etwas Alltägliches, etwas Normales betrachtet. Gewalt erstaunt nicht mehr, fordert keinen Widerspruch mehr heraus. Hier liegt möglicherweise die grösste Gefahr der Gewaltdarstellungen in den Medien; hier müsste die Selbstkritik der Medienproduzenten einsetzen; an diesem Punkt muss auch eine aufklärende, kritische Medienpädagogik ansetzen: Gewalt muss wieder betroffen machen; Kinder und Jugendliche müssen diese Betroffenheit bei den Erwachsenen sehen, und zwar auch bei Gewalt, die «nur» in den Medien vorkommt sowie bei «harmloser Alltagsgewalt». Viele Erwachsene haben sich daran gewöhnt, täglich Gewaltdarstellungen mehr oder weniger gedankenlos zu konsumieren. In diesem Sinne arbeitet auch die Tagesschau mit ihren nüchternen und distanzierten Kurzberichten diesem Anliegen der Medienpädagogik entgegen.

*Einzelne Abschnitte wurden leicht verändert übernommen aus: Grossmann J., Mayer B.: Medien und Erziehung. Grundlagen, Ziele, Thesen. Amt für Unterrichtsforschung/Berner Schulwarte. Bern 1983.

Zitierte Literatur siehe S. 11–12.

Video-Brutalos – eine Herausforderung für die Erziehung

Beat Mayer

Die Video-Welle trifft auf hilflose (und ahnungslose?) Eltern und Lehrer. Wie ist ihr zu begegnen? Was fasziniert an den Brutalo-Filmen und was macht sie gefährlich? Wie ist der Gewaltdarstellung pädagogisch zu begegnen? Auf diese Frage versucht Beat Mayer in seinem zweiten Beitrag Antworten zu geben.

1. Die Video-Welle hat die Medienpädagogik überrollt

● Video-Brutalos verunsichern Lehrer und Eltern.

Innerhalb weniger Jahre hat sich bei Kindern und Jugendlichen eine Praxis verbreitet, die uns Erziehern Sorge macht: Die in einem beträchtlichen Teil der Haushalte stehenden Video-Geräte werden auch von Kindern und Jugendlichen gebraucht, und zwar nicht nur für Märchenkassetten, sondern teilweise auch für Video-Brutalos, also Filme mit brutalsten Gewaltdarstellungen. Dies beunruhigt zu Recht viele Eltern und Lehrer. Die vermeintliche oder tatsächliche Verrohung und zunehmende Brutalität unter Kindern und Jugendlichen, aber auch Interesselosigkeit der Schule gegenüber werden häufig auf einen exzessiven Video-Konsum zurückgeführt.

Für Tageszeitungen sind Videos zum Thema geworden, und die pädagogische Fachpresse versucht, das Phänomen zu ergründen und zu erklären. In Veranstaltungen wie «Verderben

Fernsehen, Video und Film unsere Jugend?» diskutieren Eltern, Behörden und Lehrer mögliche Massnahmen. Dessenungeachtet veranstalten Schüler weiterhin ihre privaten Video-Nachmittage, bei denen unter anderem auch Video-Brutalos angeschaut werden, von denen man meint, sie dürften für Kinder und Jugendliche nicht erhältlich sein. Tatsache ist, dass solche Produkte im Verleih relativ einfach zu mieten sind, dass ältere Brüder oder der Vater, gewollt oder ungewollt, den leichten Zugriff ermöglichen.

2. Video: Schreckensvision oder harte Realität?

- **Die Darstellung von Gewalt wird zum Selbstzweck.**
- **Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen lehnt Gewaltvideos ab.**

Was in diesen Filmen gezeigt wird, ist Ausdruck einer menschenverachtenden, total verrohenden, sadistischen Haltung. «Rambo», «Freitag der 13.», «Muttertag», «Die Klapperschlange», «Die Rückkehr der reitenden Leichen» und wie sie alle heissen, bieten dem Zuschauer eine detailgenaue und realitätsnahe Darstellung von brutaler Gewalt. Aneinandergereihte Gewaltszenen werden zum Selbstzweck – Action, Spektakel, Geilheit ist das Ziel. Gewalt wird zum Wert an sich, steht nicht mehr in einem bestimmten, vom Zuschauer nachvollziehbaren Sinn- und Handlungszusammenhang. Das Entsetzen und die Befürchtungen von Eltern, Behörden und Lehrern sind verständlich.

Trotzdem: so abscheulich und für viele Menschen unvorstellbar menschenverachtend diese Streifen sind, sie werden in ihrem Ausmass und in ihren Auswirkungen vermutlich überschätzt. Es scheint, dass die Medien die Verbreitung und Beliebtheit der Brutalos falsch einschätzen. Eine Untersuchung bei 15–18jährigen in der BRD hat folgendes ergeben (Henningsen, Strohmeier 1986):

83 % der Befragten konsumieren Videofilme. Die Mehrheit der Jugendlichen lehnen harte Gewaltvideos jedoch ab. ¾ der Videokonsumenten haben bereits einmal einen grausamen Videofilm angeschaut; in der Regel ist damit das Neugierbedürfnis gestillt. Lediglich die relativ kleine Gruppe der Vielseher (11 %) schauen regelmässig Brutalos an. Vielseher und damit tendenziell auch Brutalo-Konsumenten sind eher männliche Jugendliche aus unteren sozialen Schichten mit geringer Schulbildung (Sonderschüler). Mädchen sind dagegen weit weniger ansprechbar.

Mit solchen Resultaten soll das Problem nicht verharmlost werden. Es soll aber verhindert werden, dass aufgrund ungenügender Informationen Pauschalurteile gefällt werden.

3. Gründe und Auswirkungen des Video-Konsums

- **Videos sind Bestandteil der Jugendkultur.**
- **Die «Lust an der Gewalt» ist ein individuelles und ein gesellschaftliches Problem.**
- **«Brutalos töten nicht» – aber sie führen zu Gewöhnung an Gewalt.**
- **Brutalos bringen rassistische, sexistische und unmenschliche Werte zum Ausdruck.**

In der erwähnten Untersuchung wurden die Jugendlichen auch nach den Motiven für den Konsum von Brutalos gefragt. Wichtige Gründe sind demnach:

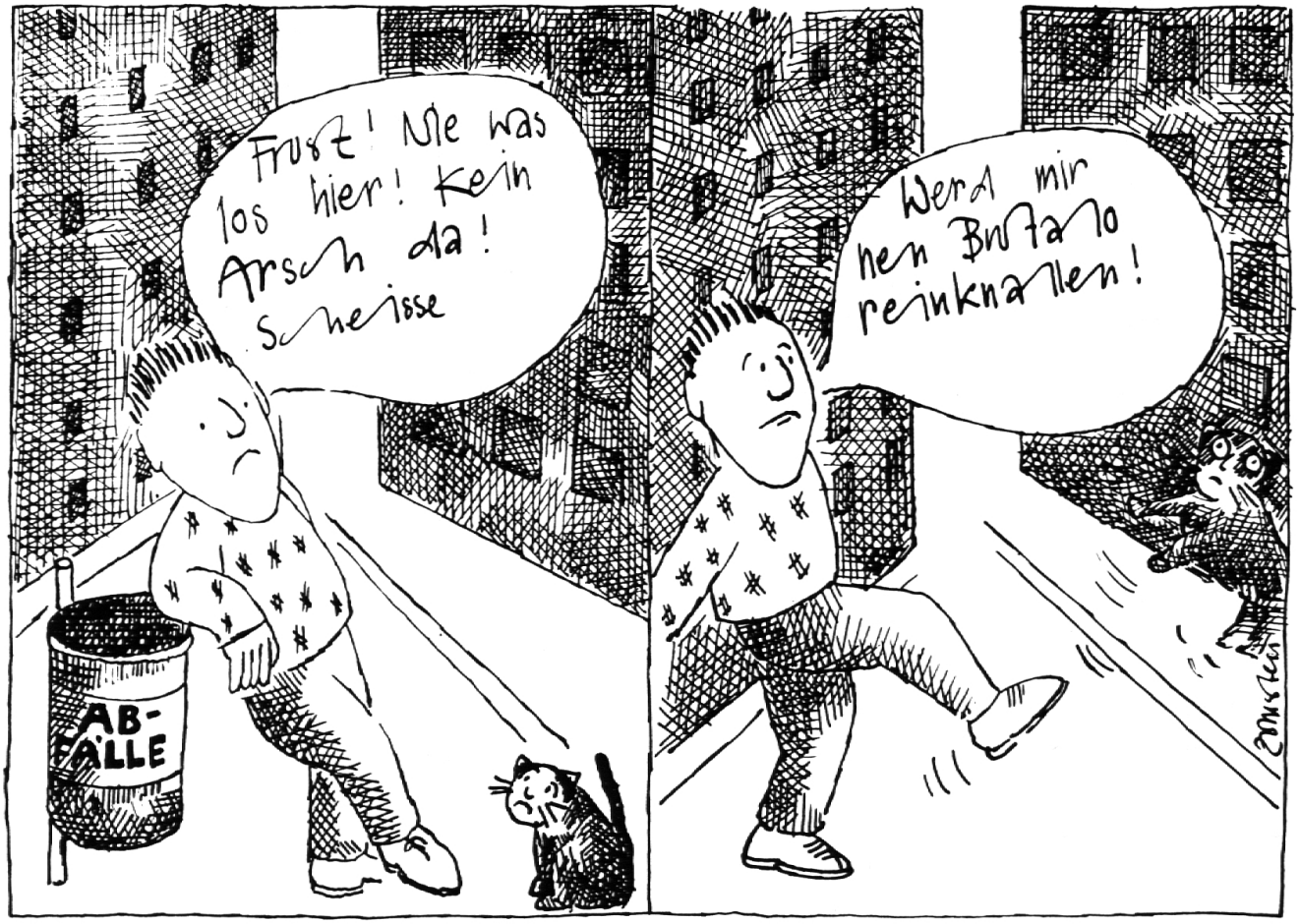
- Videokonsum als Gruppenerlebnis und Gesprächsthema (Video als Bestandteil der Jugendkultur)
- Lust an der Angst
- Verletzung von Tabus und damit Abgrenzung von den Erwachsenen
- Flucht vor Langeweile: Suche nach Action, nach starken Reizen
- Faszination durch Filmtricks.

Und dennoch: Wer kann denn Freude haben an brutalster Gewalt? Wir sind geneigt, Ursachen in der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen zu suchen: Was «fehlt» solchen Leuten eigentlich? Hüten wir uns davor, das Problem allzu einfach auf die individuelle Ebene abzuschieben; damit können wir zwar unser kollektives Gewissen beruhigen, wir produ-

zieren aber gleichzeitig Sündenböcke und Aussenseiter. Fragen wir uns vielmehr auch, in welch anregungsarmer und kaum mehr beeinflussbarer, letztlich ereignisloser und künstlicher Umgebung unsere Kinder aufwachsen. Ist die dauernde Verdrängung von Aggressivität und Angst bzw. ein generell falscher Umgang mit negativen Gefühlen und Regungen nicht zumindest mitverantwortlich für die Lust an Gewaltkonsum? Oder macht uns die täglich vorgesetzte Ration an gesellschaftlich mehr oder weniger sanktionierter Gewalt in der Tagesschau immer unempfindlicher, so dass nach einer Steigerung gesucht wird?

Wo die Bedürfnisse und tieferliegenden Ursachen auch immer liegen mögen, eines ist sicher: sie werden rücksichtslos kommerziell ausgenützt. Video ist momentan *das* Geschäft auf dem Medienmarkt. Bei Stückzahlen von teilweise über 100 000 für Marktrenner ergeben sich Millionenumsätze (Zielinski 1986, 15). Allerdings sind die grössten Verkaufsschlager meist ehemalige Kinofilme und nicht die harten Brutalos, welche schätzungsweise etwa 5–10 % der Video-Produktionen ausmachen. Die Brutalos bestimmen den Markt nicht, aber sie schwimmen mit auf einer günstigen Infrastruktur und tragen zum Umsatz von Produzenten und Händlern bei.

Wenn wir die Überlegungen und Ergebnisse der Medienwirkungsforschung auf die Video-Brutalos übertragen, so können wir festhalten, dass die konsumierte Gewalt allein noch kein Grund für eigene Gewaltausübung ist. In diesem Sinne ist auch Bonfadelli zuzustimmen, der behauptet «Brutalos töten nicht». Nein, das tun sie nicht; aber sie führen zu Gewöhnung an teilweise brutalste Gewalt und sie helfen mit, in einer entsprechenden Umgebung die Hemmschwelle für Gewaltausübung herabzusetzen. Gegen eine direkte Umsetzung des Gesehenen in eigene Tat spricht allerdings die Überlegung, dass die dargestellten Aggressionen so weit entfernt



von jeder Realität sind und so wenig Identifikationsmöglichkeiten bieten, dass sie möglicherweise weniger wirken als die dauernde Verherrlichung von («berechtigter») Alltagsgewalt in Tagesschauen, Weltpolitik, Spielfilmen und im täglichen Leben.

Bei regelmässigem Konsum von Gewaltvideos wird aber auf alle Fälle etwas hängenbleiben. Bilder prägen sich ein, zumal starke Bilder – der Film ist diesbezüglich ein sehr intensives und wirkungsvolles Medium. Wie diese Bilder im menschlichen Gehirn weiterwirken, darüber können wir keine abschliessenden Antworten vorlegen. Auch wenn indessen keine direkten Auswirkungen auf gewalttätiges Verhalten nachgewiesen werden kann, so sind diese Filme schon deshalb abzulehnen, weil sie rassistische, sexistische und unmenschliche Werte zum Ausdruck bringen. Demgegenüber werden Haltungen wie Achtung vor dem Mitmenschen mit Füssen getreten. Und alles nur als Fiktion abtun, wäre dann doch zu einfach – denn wo hört Fiktion auf und wo wird sie zu Realität?

4. Was bleibt zu tun?

- **Verschärfte Gesetzesbestimmungen sind zu befürchten.**
- **Die Kinder und Jugendlichen müssen zu einem verantwortbaren Umgang mit Gewalt befähigt werden.**

«Zensur» und «Verbote» sind als Heilmittel gegen grassierende Unsitten immer rasch zur Hand. Nach Schweizerischem Strafgesetzbuch (Artikel 204 und 212) wird die Veröffentlichung unzüchtiger Filme bestraft, vor allem auch, wenn sie an Jugendliche unter 18 Jahren abgegeben werden. Der Gedanke des Jugendschutzes beschränkt sich jedoch auf unzüchtige Darstellungen, während er reine Gewaltdarstellungen heute noch nicht umfasst; entsprechende Gesetzesänderungen sind in Bearbeitung. Inzwischen haben auch die Video-Händler reagiert und sich zu einer freiwilligen Selbstkontrolle verpflichtet. Es bestehen jedoch erhebliche Zweifel an der Wirksamkeit dieser Selbstkontrolle.

Verschärfte Gesetzesbestimmungen im Bereich der Gewaltdarstellungen sind zwar im Interesse einer verantwortbaren Entwicklung der Kinder und Jugendlichen durchaus zu befürworten, man darf von ihnen allein jedoch nicht eine rasche Lösung des Problems erwarten. Die entsprechenden Erfahrungen in der BRD beispielsweise sind nicht eben ermutigend. Eine Untersuchung bei Realschülern weist darauf hin, dass die mit dem neuen Gesetz 1985 verbotenen Videos eher mehr als weniger konsumiert werden (Zielinski 1986, 17). Der Reiz des Verbotenen? Verbote und Zensur bergen auch immer die Gefahr in sich, dass bestimmte Jugendliche kriminalisiert werden und dass ein Schwarzmarkt entsteht, bei dem skrupellose Profiteure einträgliche Geschäfte machen.

Strafrechtliche Bestimmungen sind in ihrer Wirkung immer beschränkt, wenn nicht andere, vorbeugende Massnahmen hinzukommen (Frei 1986, 28). Damit sind Pädagogik und Medienpädagogik angesprochen. Eltern und Lehrer sollen

- die Kinder und Jugendlichen zu einem verantwortlichen Umgang mit Aggressivität/Gewalt sowie mit eigenen Ängsten und anderen negativen Gefühlen hinführen;
- sie zu einem kritischen Umgang mit Mediendarstellungen aller Art befähigen;
- ihnen zu einer anregungsreichen Umgebung verhelfen und Impulse zu einer vielfältigen, aktiven Freizeitgestaltung geben;
- ihnen in den ethischen Fragen des Lebens Vorbild sein.

Verwendete Literatur

Bonfadelli H.: Brutalos töten nicht. In: Zoom (1986) 7, 20–24.
Doelker C. u.a. (Hrsg.): Immer dieses Fernsehen. Zug (Klett und Balmer) 1983, 33–48.
Frei P.: Jugendschutz statt Moralmantel. In: Zoom (1986) 7, 25–29.
Fröhlich A.: Handbuch zur Medienerziehung. Band 3: Fernsehserien. Zürich 1985.
Gärtner U.: Versuche, ohne das Fernsehen zu leben. In: Erziehungswissenschaft Erziehungspraxis 1 (1985) 4, 18–20.

Grewe-Partsch M.: Emotionale Medienwirkungen. In: Unterrichtswissenschaft 14 (1986) 2, 139–153.
Groebel J.: Fernseh- und Videogewalt: Der aktuelle Forschungsstand. In: Unterrichtswissenschaft 14 (1986) 2, 154–167.
Grossmann J., Mayer B.: Medien und Erziehung. Grundlagen, Ziele, Thesen. Amt für Unterrichtsforschung/Berner Schulwarte. Bern 1983.
Henningsen D., Strohmeier A.: Die Lust an der Angst. In: betrifft: erziehung 19 (1986) 3, 26–29.
Sturm H., Brown J.R.: Wie Kinder mit dem Fernsehen umgehen. Stuttgart (Klett) 1979.
Sturm H. u.a.: Grundlagen einer Medienpädagogik. Zug (Klett und Balmer) 1979.
Sturm H. u.a.: Medienvermittelte Pausen und Lerneffekte. In: Unterrichtswissenschaft 14 (1986) 2, 111–125.
Wember B.: Wie informiert das Fernsehen? München (List) 1976.
Zielinski S.: Brutalos an den Rand gedrängt. In: Zoom (1986) 7, 13–20.

Lehrerinnenseminar Bernarda
6313 Menzingen/ZG

Auf Beginn des Schuljahres 1987/88 (August 1987) suchen wir

SEMINARLEHRER(INNEN)

für die Fächer

Mathematik, Physik, Informatik, Geographie und evtl. Chemie
Deutsch, Geschichte und evtl. Kunstgeschichte

Unser Seminar ist eine katholische Privatschule mit staatlicher Anerkennung.
Wir bilden Primarlehrerinnen, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und Kindergärtnerinnen aus.
Wir erwarten von Ihnen, dass Sie ein Hochschulstudium abgeschlossen haben, über gute didaktische Fähigkeiten verfügen und sich für eine christliche Privatschule engagieren wollen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis Ende Januar 1987 an die Direktion des Seminars Menzingen
(Tel. 042 - 52 15 35) zu richten.

Die Schriften von

BÔ YIN RÂ

sind von höchster Aktualität

Das Reich der Kunst

Aus dem Inhalt: Kunst als Lebensfaktor. Ist Kunst ein «Luxus»? Kunst-«Erklärung». «Das Schöne» im Kunstwerk. Natur und Kunst. Künstler und Laie. Das Kunstwerk und seine «Technik». Das Übersinnliche im Kunstwerk. Kunst und Weltanschauung. «Moderne» Kunst. Kunst und Artistentum. Dilettantenkunst. Die Kunst Raffaels. 238 Seiten, Leinen Fr. 22.–

Das Geheimnis

In spannenden, von den fragwürdigen Rätseln des Okkultismus ausgehenden Gesprächen wird der Weg zu einer Geisteshöhe gezeigt, von der aus gesehen Sinn und Ziel des Lebens kein «Geheimnis» mehr sind. 292 Seiten, Leinen, Fr. 29.80, als Taschenbuch Fr. 9.80

Der Sinn des Daseins

Das Buch gibt befreiende Antwort auf manche unlösbar erscheinende Frage nach dem Sinn des Lebens. 157 Seiten, Leinen Fr. 22.80, als Taschenbuch Fr. 8.80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Gesamtverzeichnis der Schriften von Bô Yin Râ kostenlos durch die

Kobersche Verlagsbuchhandlung AG, 3001 Bern

UNESCO- Sprachlager in Polen

Die UNESCO Polen lädt 10 Schweizer Lehrer und und 10 Mittelschüler (als Tutoren) für einen Monat nach Polen ein. Dort unterrichten diese in einem Ferienlager polnische Mittelschüler in Deutsch und helfen beim Lagerbetrieb (Sommer 87, genaues Datum noch nicht bekannt, wahrscheinlich 6. 7. bis 6. 8. 87).
Eingeladen sind Lehrer aller Schulstufen und Fachrichtungen. Die Schweizer bezahlen die Hin- und Rückreise. In Polen sind sie freigehalten und werden im Anschluss an das Lager in einer wöchigen Reise durch das Land geführt. Er braucht für diese

Aktivferien Unternehmungsgeist

dazu die Fähigkeit, den Lagerbetrieb mitzugestalten, und den Willen, die Schweiz in einem uns fremden Land und System mit seiner ganzen Persönlichkeit zu vertreten. Das Entgelt ist eine reiche Erfahrung aus erster Hand und interessante menschliche Kontakte, nicht zuletzt auch viele neue Impulse für den eigenen Unterricht.

Interessenten wenden sich bitte an den **Beauftragten für Sprachlager Polen der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission, Herrn Otmar Zehnder, Lehrerseminar, 6432 Rickenbach SZ, Telefon 043 - 21 35 22.**